

K. Banghard

## Eine frühmittelalterliche Gürtelgarnitur und ihre Motivgeschichte

Tannenbäume gibt es viele,  
doch Vogelbäume kaum.  
Denn nur alle tausend Jahre  
wächst ein Vogelbaum.

Geh daher auf Zehenspitzen,  
wenn du ihn entdeckst.  
Andernfalls kann es geschehen,  
daß du ihn erschreckst,

und dann fliegt er ohne Laut  
fort aus seinem Garten,  
und du mußt ein weit'res Mal  
tausend Jahre warten.

Tausend Jahre! Mann, o Mann!  
Präg's dir ein und denk daran!

*Robert Gernhardt*

Heute ist der Gürtel vor allem ein Symbol dafür, daß er enger geschnallt werden muß. Im frühen Mittelalter besaß er dagegen eine weit über seine Funktion als Kleidungsstück hinausgehende, vielschichtige Bedeutung. Die „vierteiligen Gürtelgarnituren“, eine für moderne Sehgewohnheiten recht exotische Mode des 7. nachchristlichen Jahrhunderts, sind dafür ein gutes Beispiel. Vom Leibgurt baumelten dabei viele metallbeschlagene Riemchen. Eine eigentümliche vierteilige Garnitur, die sich in Herstellungstechnik und Motivauffassung deutlich von den gewohnten frühgeschichtlichen Tauschierarbeiten unterscheidet, wurde 1989 auf dem Gräberfeld von Oberderdingen im östlichen Kraichgau entdeckt. In den ersten Belegungsphasen dieses nahezu komplett ausgegrabenen, 83 Gräber zählenden Friedhofes fehlen vierteilige Gürtel in so gut wie keinem Männergrab. Auch bei neueren Untersuchungen des nicht weit von Oberderdingen gelegenen Illingen wurde diese Gürteltracht auffällig häufig beobachtet. Am Westrand des Kraichgaus haben vierteilige Gürtel dagegen Seltenheitswert; die Grenze des Kerngebietes dieser Mode muß also durch den Kraichgau verlaufen sein. Aus den anthropologischen Untersuchungen von Elke Frauendorf (Universität Mainz) geht hervor, daß unser Gürtel einem ca. 171 cm großen, 20–24jährigen Mann beigegeben wurde. Die Vollständigkeit des Ensembles ist nicht durch



Abb. 1: Oberderdingen, Landkreis Karlsruhe, Gewann „Strümpfelacker“, Grab 29, vierteilige Gürtelgarnitur. Umzeichnungen: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg/Karl Banghard/Samuel van Willigen.

Berabung beeinträchtigt, lediglich mit geringen erhaltungsbedingten Verlusten muß gerechnet werden. Jedes Einzelteil der Garnitur ist individuell gestaltet, motivisch übereinstimmende Beschläge fehlen bis auf eine Ausnahme (Abb. 1,1; 2,14). Zwischen den silbertauschierten Ornamenten sind symmetrische, tropfenförmige Vertiefungen eingehämmert. An diesen Stellen wurden aneinandergereihte, goldbedeckte plastische Kügelchen herausgetrieben, die eine Granulierarbeit vortäuschen sollen. Es handelt sich also um sogenanntes falsches Granulat. Drei Beobachtungen sprechen dafür, daß an diesen Stellen feuervergoldet und nicht mit goldenen Preßblechen gearbeitet wurde: Zunächst konnte der Restaurator Wolfgang Frey bei seinen umsichtigen Freilegearbeiten unter einigen Goldschichten eine kupferpatinahaltige Substanz beobachten, die als Bindemittel für eine Feuervergoldung interpretierbar ist. Darüber hinaus sind die Goldauflagen in der Regel hauchdünn. Schließlich zeichnen sich die Umrissse der plastischen Kügelchen im darunterliegenden Eisen ab. Das Relief wurde demnach offenbar schon aus dem Eisen herausgetrieben. Allerdings ist es angesichts der starken Korrosion nicht völlig auszuschließen, daß diese Strukturen nicht auch durch in die Rückseite des Goldreliefs eingerostetes Eisen entstanden sein könnten. Feuervergoldung auf Eisen ist im merowingerzeitlichen Süddeutschland sicher in Dirlewang nachgewiesen, bei einer Gürtelgarnitur, die gut mit der Oberderdinger vergleichbar ist.

In einer anderen Technik ist dagegen das Gold auf den Vertiefungen an der Basis der Riemenzungen aufgebracht. Hier wurden allem Anschein nach tatsächlich Preßbleche mit filigranen, gegenständlichen Motiven aufgeklebt. Gerade bei den Nebenriemenzungen lassen sich auch farbliche Unterschiede zwischen dem rötlicheren Gold an der Basis und dem gelblicheren Gold in den tropfenförmigen Vertiefungen erkennen.

Auf die Sonderstellung dieser Garniturgarniturgruppe machte schon 1951 Georg Kosack aufmerksam. Er bezeichnete sie als Arbeiten des „Mindelheimer Meisters“, eine Definition, deren Wert mehr in der sprachlichen Griffigkeit als in der implizierten präzisen Werkstättenzuordnung liegt. Mit gründlichen Materialrecherchen konnte Rainer Christlein bis 1971 das Verbreitungsgebiet dieser Gruppe einkreisen. Die heutige Quellenlage soll durch die Karte auf Abbildung 3 umrissen werden.

Schon die großflächige Verbreitung von der Eifel bis ins östliche Alpenvorland und von Mitteldeutschland bis an den Hochrhein läßt an der Zuordnung ausschließlich zu einer Werkstätte zweifeln. Darüber hinaus gibt es bei dieser Garniturgarniturgruppe herstellungstechnische Unterschiede: Riemenzungen wie etwa die von Oberderdingen oder von München-Daglfing sind grundsätzlich anders konstruiert, als das vom Restaurator ausführlich besprochene Exemplar von Dirlewang. Dem aufwendigen, dreischichtigen, sehr sorgfältig verlöteten Aufbau der Riemenzunge von Dirlewang stehen konventionelle, kastenartige Konstruktionen aus Oberderdingen und Daglfing gegenüber.

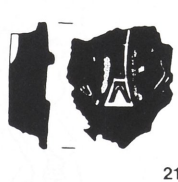
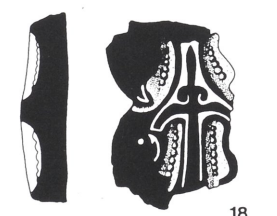
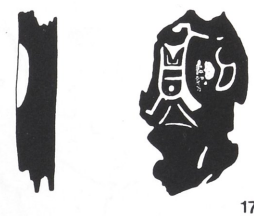
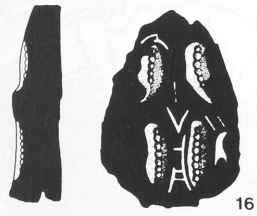
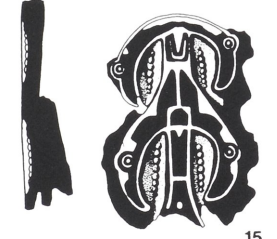
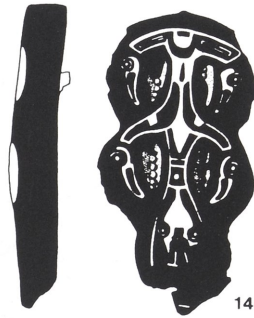
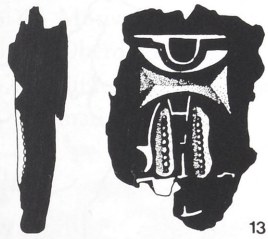
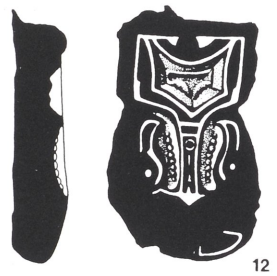
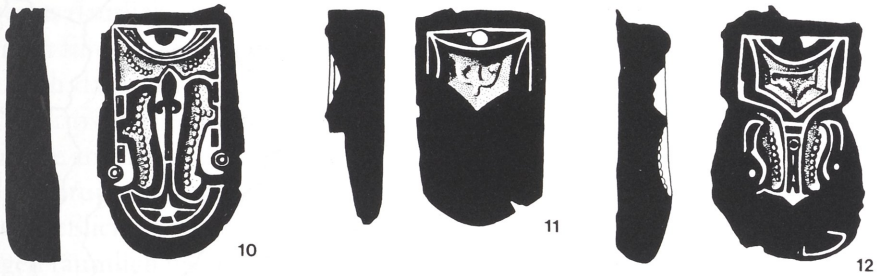


Abb. 2: Oberderdingen, Landkreis Karlsruhe, Gewann „Strümpfelacker“, Grab 29, vierteilige Gürtelgarnitur. Umzeichnungen: Samuel van Willigen.

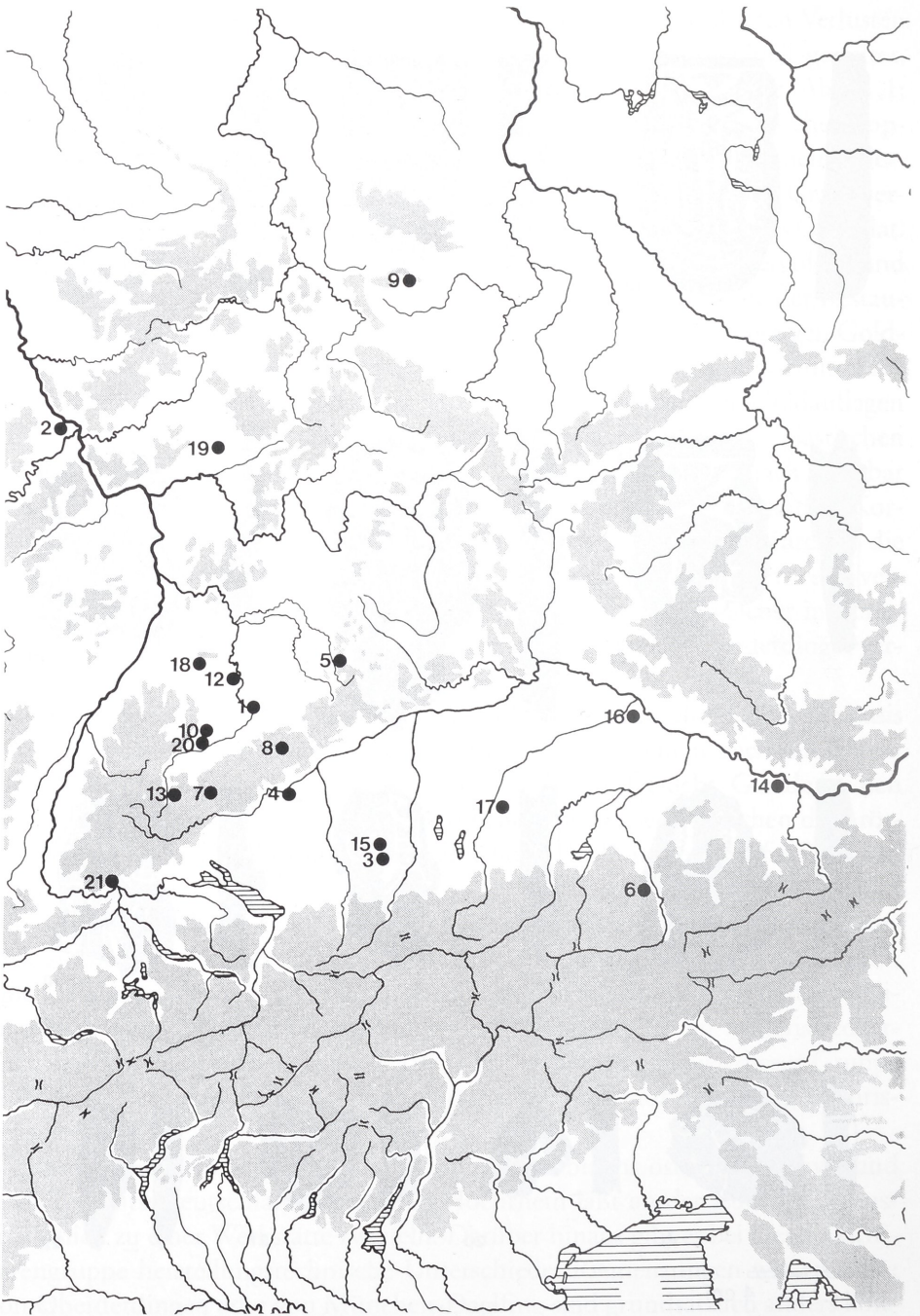
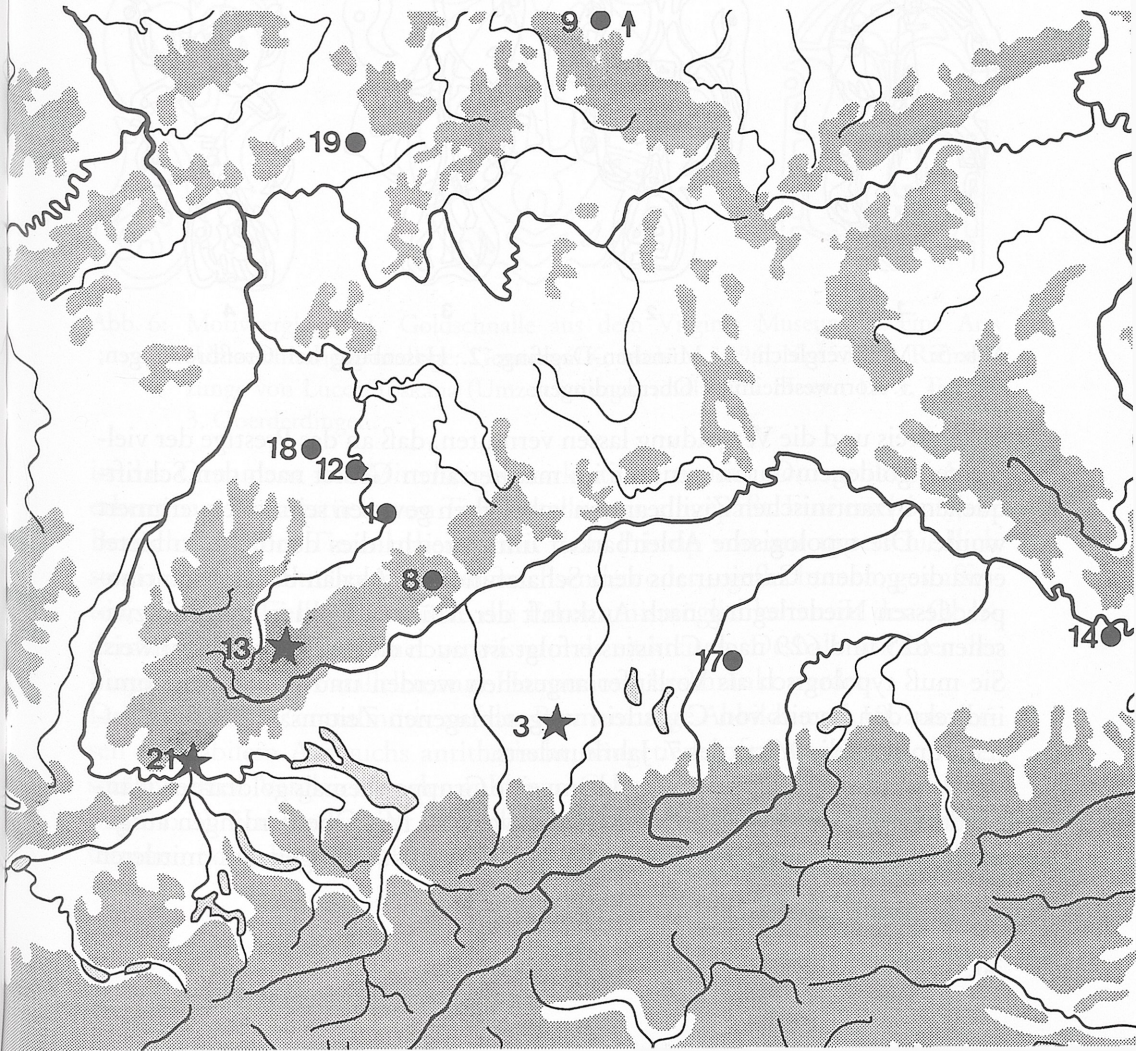


Abb. 3: Gesamtverbreitung der Erzeugnisse des hypothetischen „Mindelheimer Meisters“. Siehe Fundliste im Anhang. Kartengrundlage: Universität Tübingen, thematisch ergänzt.

Gliedert man die Garnituren anhand motivischer Kriterien, zeichnen sich dagegen deutlich zwei räumlich abgrenzbare Untergruppen ab (Abb. 4): Im Norden finden sich Garnituren mit paarigen stilisierten Raubvogelköpfen, zu der auch das Oberderdinger Ensemble gehört, im Süden eine kleine Gruppe mit realistischen Abbildungen von Vierfüßlern in Seitenansicht. Abbildung 5 zeigt die motivische Varianz der erhaltenen Vertikalbeschläge der Oberderdinger Gruppe. Bei aller Unterschiedlichkeit – wahrscheinlich handelt es sich ausschließlich um Einzelstücke – ist doch festzuhalten, daß das zu Oberderdingen räumlich nächste Exemplar von Kornwestheim auch die nächste motivische Verwandtschaft aufweist.

Abb. 4: Motivgruppen innerhalb der in Abb. 3 kartierten Beschläge. Punkte: Mit der Oberderdinger Garnitur verwandte Motive; Sterne: Darstellungen von Vierfüßlern in Seitenansicht. Kartengrundlage: Universität Freiburg/Plonner, thematisch ergänzt.



Solche Garnituren hatten sicherlich einen hohen Wiedererkennungswert. Die Vergoldung vermittelte darüber hinaus ein gewisses Prestige. Dafür spricht die Qualitätsstufe der Gräber, in denen sie gefunden wurden: Grab 1 der Martinskirche von Kornwestheim (Liste im Anhang, Nr. 12) ist zwar beraubt, deutet aber durch seine Lage auf die führende soziale Position des Bestatteten hin. Reiche Beigaben zeichnen auch das Grab von Windecken (Nr. 19) aus. Auch die Pferdegeschirrbeschläge derselben Machart aus dem vor der Beraubung sicher sehr reichen Tuffmauergrab von 1906 in Gammertingen (Nr. 7) belegen ein hohes Ausstattungsniveau. Dasselbe gilt für das Zaumzeug von Rißtissen (Nr. 4). Alle anderen Gürtel stammen aus stark beraubten Gräbern oder sind Einzelfunde. In Oberderdingen handelt es sich um das Grab mit den größten Ausmaßen des Gräberfeldes. Der Bagger hatte bedauerlicherweise den beigabenführenden Abschnitt bereits zerstört. Die verbliebenen Waffen und das Reitzzeug passen zu dem gewohnten Bild. Der durchweg privilegierte

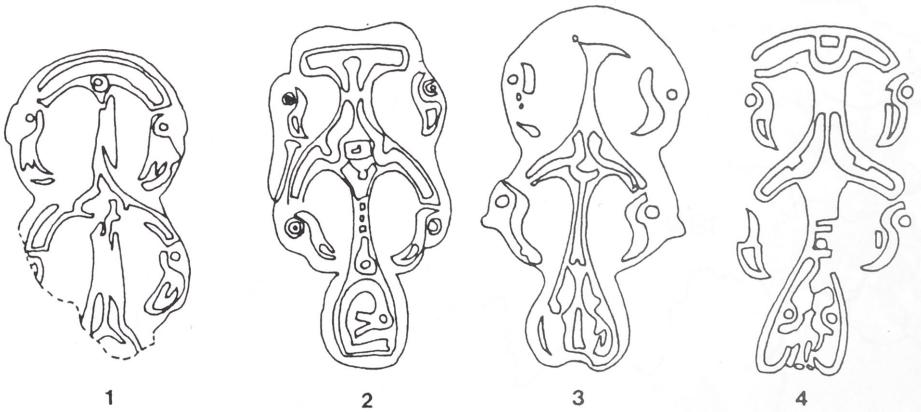


Abb. 5: Motivvergleich: 1. München-Daglfing; 2. Hasenburg bei Großbrodungen; 3. Kornwestheim; 4. Oberderdingen.

Trägerkreis und die Vergoldung lassen vermuten, daß an das Prestige der vierteiligen goldenen Garnituren, die im mediterranen Gebiet nach den Schriftquellen byzantinischen Zivilbeamten vobehalten gewesen sein sollen, erinnert wurde. Die typologische Ableitbarkeit unterstreicht dies deutlich. So bietet etwa die goldene Garnitur aus dem Schatzfund von Akalan bei Konstantinopel, dessen Niederlegung nach Auskunft der Münzen wohl in der Zeit zwischen 625 und 629 nach Christus erfolgt ist, auch einen Datierungshinweis: Sie muß typologisch als Vorläufer angesehen werden und unterstützt somit indirekt den bereits von Christlein vorgeschlagenen Zeitansatz der Garniturgroupe in die Mitte des 7. Jahrhunderts.

Als echte Imitate goldener Gürtel kann eine Gruppe ehemals goldfarben glänzender, bronzener Garnituren bezeichnet werden. Mit Oberderdingen ausgezeichnet vergleichbar ist dabei eine Garnitur aus Ötlingen am mittleren

Neckar. Daß Gold und Bronze in der Merowingerzeit verwechselt werden konnten, legen Schriftquellen nahe: So berichtet Gregor von Tours für den Zeitraum zwischen 572 und 574 nach Christus, daß Betrüger in Clermont-Ferrand zahlreiche gestempelte Bronzebarren verkauften, die Goldbarren täuschend ähnlich sahen, worauf viele Betrugsoffer verarmten (*Historiarum libri decem*, Buch IV, 176–177).

Auch aus der Ornamentgeschichte der Garnitur läßt sich möglicherweise etwas zur sozialen Stellung des Trägers ablesen: Grundthema der Tauschierungen sind aus einem stegartigen Zentralmotiv herauswachsende paarige Raubvogelköpfe, die in wenigen Fällen (Abb. 1,3; 2,10) durch Säugetierköpfe ersetzt wurden. Bei der Hauptriemenzunge (Abb. 1,5), das heißt bei dem Riemenendbeschlag, der durch die Gürtelschnalle gezogen wird, sind jene Köpfe dreifach gestaffelt. Die Beschläge direkt am Gürtel haben dagegen stets zwei Tierkopfpaaire, die Nebenriemenzungen lediglich ein Tierkopfpaar. Oft sind



Abb. 6: Motivvergleich: 1. Goldschnalle aus dem Virginia Museum of Fine Arts (Umzeichnungsgrundlage: Gonosová/Kondoleon 1994, Nr. 53); 2. Riemenzunge von Lucca/Toskana (Umzeichnungsgrundlage: v. Hessen 1975, Taf. 3); 3. Oberderdingen.

in das Ornament des Mittelsteges stark stilisierte, nur vom geübten Auge erkennbare Versatzstücke von Tierdarstellungen eingepaßt. Eine erschöpfende Betrachtung aller Tierstilarbeiten mit dem Prinzip von aus unterschiedlich strukturierten Mittelstegen herauswachsenden oder – geflochtenen, gestaffelten, paarigen Tierköpfen würde die Erkenntnismöglichkeiten zu den Oberderdinger Ornamenten eher verwässern als einkreisen. Deshalb soll hier der Vergleich auf enge Parallelen zum Hauptmotiv beschränkt werden.

Das lilienartige Zentralmotiv auf der Riemenzunge Abbildung 2,10, aus dessen vegetabilem Auswuchs antithetische Säugetierköpfe entspringen, findet seinen besten Vergleich in der goldenen Garnitur aus Lucca in der Toskana (Abb. 6,2). Nahe verwandt ist auch das Motiv auf einer goldenen, ostmediterranen Schnalle des frühen 7. Jahrhunderts aus dem Virginia Museum of



Fine Arts (Abb. 6,1). Auf Abbildung 6 sind die byzantinischen (1), die langobardisch-italischen (2) und die süddeutschen (3) Ausprägungen des Motivs gegenübergestellt.

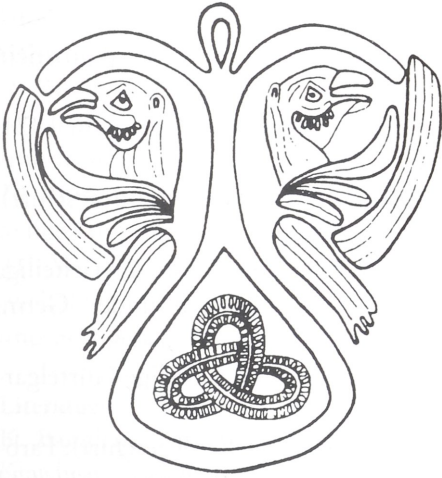
Daß das Hauptmotiv mit den Raubvogelköpfen auf mediterran/orientalische Vorbilder zurückgreift, konnte bereits 1950 von Edouard Salin bei der Diskussion der Schnalle von Peseux (Doubs) bemerkt werden. Einen Hinweis zum Bildinhalt gibt der Vergleich eines Oberderdinger Motivs mit der zentralen Darstellung auf einem Sattelbeschlag aus dem reichen Grab 119 von Castel Trosino in Italien auf Abbildung 7: In beiden Fällen wachsen paarige Raubvogelköpfe aus einem vegetabilen Gebilde, in dessen tropfenförmigen unteren Abschluß ein Flechtband eingezeichnet ist. Der im Verhältnis zu den übrigen Oberderdinger Beschlägen starke Krümmungsgrad der Kopfansätze leitet zu dem noch stärkeren in Castel Trosino über. In Castel Trosino ist durch das Bildprogramm gesichert, daß dieses Gebilde einen Lebensbaum darstellen soll. Die naturalistischere Darstellungsweise mit deutlich erkennbaren vegetabilen Elementen und nahe verwandte, meist orientalische Lebensbaumdarstellungen ergeben hier den unmißverständlichen Kontext. Flankiert wird der Lebensbaum in Castel Trosino von Pfauendrachen, sogenannten Simurghen. Das auch auf goldenen, mediterranen Gürtelschnallen vorkommende Simurghenmotiv war im Lauf des 6. Jahrhunderts als Prestigesymbol auf Seidengewändern von China nach Byzanz vermittelt worden. In der persischen Kunst dieser Zeit sind Simurghen häufig mit Lebensbaumdarstellungen kombiniert. Die Motivkoppelung wurde mit dem zwölften und vierzehnten Yascht des Avesta in Verbindung gebracht, wo der auf einer Insel in der Mitte eines mythischen Sees gelegene Baum des Simurghen beschrieben ist. Der Simurgh galt als ranghöchster Vogel und Schutzgeist der Helden.

Paarige, den Ästen eines Baumes entspringende Vogelköpfe, finden sich vor allem auf persischen Textilien des 6. und 7. Jahrhunderts. Bei dieser Quellengattung muß mit enormen Überlieferungslücken gerechnet werden, da sich diese Materialien natürlich weitaus schlechter erhalten haben als Schmiede- oder Steinmetzarbeiten. Reich verzierten Textilien – vor allem Seidengewändern – dürfte eine wichtige, heute leicht übersehbare Rolle bei der Vermittlung von Motivgut über große Flächen zugekommen sein. Das Motiv findet sich daneben auch auf persischen Kämmen dieser Zeitstellung.

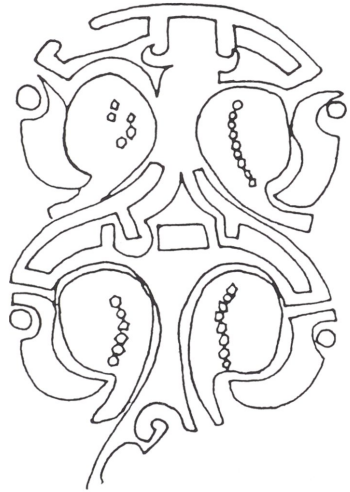
Ähnliche Darstellungen finden sich gelegentlich in der mediterranen Kunst des 7. Jahrhunderts, etwa auf einer Riemenzunge aus Hinojar del Rey, Prov. Burgos. Die Art der Pflanzenstilisierung ist im mediterran-orientalischen Bereich in dieser Zeit ausgesprochen geläufig, die englischsprachige Forschung bezeichnet diese Motive als „Palmette trees“.

Im 8. Jahrhundert haben sich Baumdarstellungen mit paarigen Vogelkopfauswüchsen auf langobardischen Steinmetzarbeiten erhalten, wie dem Theodata-Sarkophag in Pavia und einem nach Ansicht H. Torps werkstattgleichen,

als Chorschrankenplatte sekundär verwendeten Relief im Callixtus-Baptisterium in Cividale. In Pavia flankieren simurghenartige Capricorni die zentrale Pflanze, in Cividale hat eines der Evangelistensymbole vielleicht nicht ungewollt breitschnäuzige Züge. Mit diesen Arbeiten zeitgleich ist der Vogelbaum auf dem Silberbecher von Halton Moor.



1



2

Abb. 7: Motivvergleich: 1. Castel Trosino, Grab 119, Sattelbeschlagn (nach Roth 1973, Abb. 137); 2. Oberderdingen.

Welche geistigen Inhalte man im frühen Mittelalter mit den Vogelbäumen verbunden hat, bleibt bislang sowohl für den mitteleuropäischen als auch den mediterran-orientalischen Kulturbereich unbeantwortet. Lediglich bei den in der frühislamischen Buchmalerei dargestellten, gut vergleichbaren Bäumen auf der mythischen Insel Wak-Wak ist eine Verknüpfung mit konkreten Bedeutungen möglich – ein Vergleich, dem man aufgrund des großen geographischen und chronologischen Abstandes keinen hohen Stellenwert für die Bewertung unserer Oberderdinger Garnitur beimessen sollte. Jedoch drängt sich auch in Oberderdingen der Verdacht auf, daß mit den vielen Einzelanfertigungen an einem Gürtel eine ganze Geschichte erzählt wurde. Da uns aber der Schlüssel zum Code dieser hypothetischen Geschichte fehlt, wäre es voreilig, von einem regelrechten Bildprogramm zu reden.

Sicher kann dagegen mit der Oberderdinger Garnitur belegt werden, daß nicht nur mediterranes Flechtband, sondern auch vegetabile Ornamente dem süddeutschen Tierstil des 7. Jahrhunderts als Kompositionsgrundlagen dienten.

**Fundliste:** Vergoldete Riemenbeschläge in der Machart des sogenannten „Mindelheimer Meisters“

1. Altbach, Kr. Esslingen, Baden-Württemberg, Gr. 5 (vierteilige Gürtelgarnitur): Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, Taf. 72, 1–3.5.6.
2. Andernach-Miesenheim, Kr. Mayen-Koblenz, Rheinland-Pfalz, Gr. 133 (Spathagurt): H. Ament, Fränkische Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B9. (Berlin 1976) 110f.
3. Dirlawang, Kr. Unterallgäu, Bayern (vierteilige Gürtelgarnitur): Christlein 1971, Taf. 34, 1–13; 35, 1–9.
- 3a. Dirlawang, Kr. Unterallgäu, Bayern, Gr. 196 (Spathagurt): Christlein 1971, Taf. 51. 22–30.
4. Ehingen-Rißtissen, Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg (Pferdegeschirr): Fundber. Schwaben N.F. 12, 1938–1951, Taf. 33, 1.
5. Ellwangen-Pfahlheim, Ostalbkreis, Baden-Württemberg, Gr. 4 (vierteilige Gürtelgarnitur): J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit 3 (Berlin/Leipzig 1935) Taf. 29, 5–13.
6. Feldkirchen, Kr. Berchtesgadener Land, Bayern, Gr. 44 (vierteilige Gürtelgarnitur): Erwähnt bei Christlein 1966, Anm. 164.
7. Gammertingen, Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg (Pferdegeschirr): Farbabbildung bei F. Stein, Alamannische Siedlung und Kultur. Das Reihengräberfeld in Gammertingen (Sigmaringen 1991) Taf. 9B.
8. Geislingen a. d. Steige-Aufhausen, Kr. Göppingen, Baden-Württemberg (vierteilige Gürtelgarnitur): L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit (Mainz 1881), Taf. 6, 2 (dort unter Hohenstadt geführt).
9. Großbodungen „Hasenburg“, Kr. Eichsfeld, Thüringen (vierteilige Gürtelgarnitur): Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 39, 1955, 186, Abb. 3.
10. Herrenberg-Kuppingen, Kr. Böblingen, Baden-Württemberg: Fundber. Schwaben N.F. 18, 2, 1967, Taf. 189.
11. Kallnach, Schweiz (vierteilige Gürtelgarnitur): O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz (Bern 1945) Taf. 11. Nicht kartiert, da nur silberne Perlleistenverzierung.
12. Kornwestheim, Kr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg (vierteilige Gürtelgarnitur): B. Scholkmann, Kornwestheim, Kr. Ludwigsburg, Nordwürttemberg. Ev. Pfarrkirche St. Martin. Nachrichtenblatt der Denkmalpflege Baden-Württemberg 13, 1970, Heft 3–4.
13. Lauffen, Kr. Rottweil, Baden-Württemberg (vierteilige Garnitur oder Spathagurt): D. Ade-Rademacher, Geschichte am Straßenrand. Die Alamannen in Deißlingen und Lauffen. Archäologische Informationen Baden-Württemberg 37, 1997, Abb. 51.
14. Linz-Zizlau, Österreich (vierteilige Gürtelgarnitur): Ladenbauer-Orel 1960, Taf. 39.

15. Mindelheim, Kr. Unterallgäu, Bayern, Gr. D4 (vierteilige Gürtelgarnitur): Kossack 1951, Taf. 15. 1–19.
16. Moos-Burgstall, Kr. Deggendorf, Bayern, Gr. 12 (vierteilige Gürtelgarnitur): U. v. Freeden, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Ldkr. Deggendorf, Bayern. Ber. RGK 68, 1987, 495 ff., Taf. 48, 12–13; 56, 1a-b.
17. München-Daglfing, Bayern (vierteilige Gürtelgarnitur): Kossack 1951, Taf. 16, 6–11.
18. Oberderdingen, Ldkr. Karlsruhe, Baden-Württemberg, Gr. 29 (vierteilige Gürtelgarnitur).
19. Nidderau-Windecken, Main-Kinzig-Kreis, Hessen (vierteilige Gürtelgarnitur oder Pferdegeschirr): H. Müller-Karpe, Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter (Marburg 1949), Abb. 3–6: 11: 12.
20. Rottenburg-Hailfingen, Ldkr. Tübingen, Baden-Württemberg, Gr. 144 (vierteilige Gürtelgarnitur): Stoll 1939, Taf. 27, 1–6.
21. Waldshut-Tiengen, Gem. Eschbach, Kr. Waldshut, Baden-Württemberg (vierteilige Gürtelgarnitur): Unpubliziert, Schatzkammer des Museums für Ur- und Frühgeschichte Freiburg.

#### Literatur:

**K. Banghard**, Frühmittelalterliche Grab- und Siedlungsfunde bei Oberderdingen im Kraichgau. Magisterarbeit Bonn 1992; – **R. Christlein**, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberndorf im Allgäu. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz 1966) 66, Anm. 164; – **R. Christlein**, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 25 (Kallmünz 1971) 28, Anm. 64, Karte Abb. 11; – **U. Fiedler**, Die Gürtelbesatzstücke von Akalan. Ihre Funktion und kulturelle Stellung. La culture et l'art dans les terres Bulgares Ve – XVIIe. Bull. Inst. Arch. (Sofija) 38, 1994, 31ff.; – **E. Frauendorf**, Die Nekropole von Oberderdingen (Lkr. Karlsruhe). Anthropologische Untersuchung einer frühmittelalterlichen Bevölkerung. Diplomarbeit Mainz 1994; – **A. Gonosová/C. Kondoleon**, Art of Late Rome and Byzantium in the Virginia Museum of Fine Arts (Richmond 1994); – **A. Grabar**, Le Rayonnement de l'Art Sassanide dans le Monde Chretien. In: La Persia nel Medioevo (Kongreß Rom 1970) 679ff.; – **O. v. Hessen**, Secondo contributo alla Archeologica Longobarda in Toscana (Florenz 1975); – **M. Jenkins**, The Palmette Tree. Journ. American Research Center Egypt 7, 1968, 124ff.; – **G. Kossack**, Zu älteren Reihengräberfunden aus Mindelheim, Schwaben. Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/52, 113ff.; – **R. Mengarelli**, La Necropoli Barbarica di Castel Trosino. Mon. Ant. 12, 1902; – **D. Rondorf-Schmucker**, Über Alexander und den „Redenden Baum“ in der persischen Miniaturmalerei. In: Aus dem Osten des Alexanderreiches. Festschr. Klaus Fischer (Köln 1984) 245ff.; – **H. Roth**, Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Antiquitas 3. 15 (Bonn 1973); – **E. Salin**, Sur les influences orientales dans la France de l'Est à l'époque mérovingien. Rev. Arch. Est et Centre-Est 1, 1950, 129f.; – **H. Torp**, Der Tempietto in Cividale und seine Ausstattung. In: Spätantike und frühmittelalterliche Skulptur. Koll. Heidelberg 1972, 1ff.; – **L. Xinru**, Silk and Religion. An Exploration of Material Life and the Thought of People, AD 600–1200 (Delhi 1996).